

Pränumerations-Preis: Für Arab sammt Zustellung, ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. Mit Postersendung: ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl. österr. Währung.

Er scheint jeden Sonntag und Donnerstag, Zustellungen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfzehntägige Pettei über deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 3 fr. öst. B. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. österr. Währung. Redaction im Binkler'schen Neugebäude Nr. 3. Expeditions-Bureau in S. Goldschmied's Buchhandlung, Hauptplatz, Adersmann'sches Haus.

Einladung zur Pränumeration

auf das erste Semester

— Jänner bis Ende Juni — 1860

der

„Arader Zeitung“.

Ueber Tendenz und Haltung unseres Blattes glauben wir uns jeder weiteren Auseinandersetzung enthalten zu dürfen und geben nur die Versicherung, daß wir auch ferner bemüht sein werden, den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, ohne dabei die Opfer zu scheuen, die ein solches Streben uns auferlegt.

Indem wir noch darauf aufmerksam machen, daß wir den Pränumerationspreis wieder auf den früheren Stand herabgesetzt haben, eruchen wir die Pränumerationserneuerung noch im Laufe dieses Monats veranlassen zu wollen, da wir sonst die ersten Nummern des neuen Jahrganges nachzuliefern außer Stande wären.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arab, sammt Zustellung: ganzjährig fl. 10, halbjährig fl. 5, vierteljährig fl. 2 50 kr. — Mit freier Postersendung: ganzjährig fl. 12, halbj. fl. 6, viertelj. fl. 3 50 kr.

Politische Rundschau.

Der Ministerial-Erlass in Bezug der Coupons des National-Anlehens. — Der Hochverraths-Prozess in Bukarest. — Der spanisch-marokkanische Krieg. — Victor Hugo über John Brown.

Zu dem in unserer letzten Nummer mitgetheilten Erlaß des k. k. Finanzministeriums in Betreff der Silberzahlung für die vom 1. Januar 1860 angefangen fällig werdenden Coupons des National-Anlehens aus dem Jahre 1854 bringt die „Oester. Ztg.“ die nachstehenden Bemerkungen:

„Der vorstehende Akt ist sicherlich geeignet, in weiten Kreisen nicht bloß Oesterreichs, sondern auch jenseits der Grenze unseres Vaterlandes einen guten Eindruck hervorzubringen. Als beim Beginne des Krieges finanzielle Anordnungen getroffen werden mußten, welche ein Abweichen von der regelmäßigen Gehaltszahlung nöthig machten, hatten wir zu deren Erklärung gesagt, daß außerordentliche Zeiten auch außerordentliche Maßnahmen erheischen. Die ordentlichen Verhältnisse sind wohl nicht ganz wiederhergestellt, mannigfache Anordnungen, welche im Friedensinstrumente ausgesprochen wurden, sind noch zu treffen und mehrere Fragen der Entscheidung des Kongresses, der jetzt in Paris zusammenzutreten soll. Dennoch hat die Staatsregierung es für ihre Pflicht gehalten, so rasch als möglich von der Bahn abzulenken, welche durch die Kriegereignisse nöthig geworden war. Der Krieg ist unter gestützten Vorkäufen ein anormaler Zustand und führt daher in allen Sphären des Lebens nothwendig Anomalien herbei. Auch auf finanziellem Gebiete sind deren mehrere nöthig geworden und der vorliegende Akt ist ein triftiger Beweis, wie die Regierung ernstlich bemüht ist, die Uebel zu beseitigen und die Wunden zu heilen, welche der Krieg herbeigeführt hat.“

„Die Nationalanleihe gehört zu jenen Kriegsoperationen, deren Schuldtheile eine sehr weite Verbreitung im In- sowohl als im Auslande erlangt haben, und die Regierung war vor Allem bemüht, diesem großen Kreise von Staatsgläubigern durch Befriedigung zu verhelfen, daß sie die Zahlung der Zinsen in Silber wieder aufgenommen hat. Es fällt vor dieser Thatfache die noch vor wenigen Tagen aus der „Autogr. Corresp.“ in andere Blätter übergegangene Nachricht, als sollte die Zinsenzahlung der Nationalanleihe ferner auch in Banknoten erfolgen, in ihr Nichts zusammen. Sie war ebenso ganz und gar aus der Luft gegriffen, wie das Gerücht, als habe die Regierung bereits die erste Rate der lombardischen Schuld escomptirt. Auch die 4½ Millionen, welche für Rechnung der Staatskasse vom Hause Rothschild hieherbeschaft worden sein sollen, existiren nicht, und wird kein Silber nach Venetien geschickt. Alle diese Nachrichten sind unwahr. Ernste Blätter sollten doch wohl, ehe sie Notizen von so weitergehendem Einflusse leichtfertig in die Welt schicken, dieselben einer etwas schärferen Prüfung unterziehen.“

„Die Regierung wird in ihrem ernstlichen und eifrigen Streben, die finanziellen Verhältnisse in ein regelmäßiges Bett zu leiten, angestrengt fortfahren. Die Arbeiten der Budget- und der Immediat-Steuercommission sollen das Verhältnis der Ausgaben und Einnahmen auf das Niveau des Gleichgewichtes zu bringen hinführen, während die Regierung bedacht sein muß, die Verhältnisse der Nationalbank zu ordnen. Wir glauben versichern zu können, daß die Regierung ihr Augenmerk unverwandelt auf diesen Zweck gerichtet hat, und daß sie hoffen darf, ihn zu erreichen und dem gesammten österreichischen Völkchen, sowie der Staatswirtschaft jene Grundlage zu geben, die zu einem wahrhaften Gedeihen unerlässlich nothwendig ist.“

„In Bukarest ist endlich der Proceß der Personen, welche in Folge einer zum Zwecke der Unterzeichnung einer Petition stattgehabten Versammlung verhaftet wurden, zu Ende geführt worden. Man erinnert sich der Einzelheiten des Vorganges. Die „Bukarester Deutsche Ztg.“ hatte sie umständlich erzählt und war allenthalben die vorzüglichste Quelle, aus der man die bezüglichen Berichte schöpfte. Sie war es selbst, die der Versammlung einen revolutionären Character beilegte, die Szenen, die aus dem Saale auf die Straße spielten, mit dem schärfsten Tadel belastete und den Maßregeln, welche von der Regierung dagegen ergriffen wurden, den unbedingtsten Beifall schenkte. In derselben „Bukarester Deutschen Ztg.“ lesen wir nun heute über die Beendigung des eingeleiteten Proceßes:

„Herr Drescheanu als die Hauptperson und Herr K. Rosetti verteidigen ihre Sache mit hinlänglichen Beweisen, daß der Zweck ihrer Versammlung keineswegs ein Aufstand gegen

die Regierung, sondern bloß die Unterschreibung einer Petition in Folge der von dem Ministerium angeordneten Beschränkung der Presse gewesen war.“

Obwohl der Staatsanwalt Herr G. Deschlin in seiner Anklage von beabsichtigter Rebellion und sogar von Hochverrath spricht, so zeigt dennoch die Untersuchung das Uebertriebene dieser Auffassung. Niemand in der ganzen Stadt hatte auch nur irgend eine andere Meinung von der Geschichte. Alle diesfalls Angeklagten sind auf freiem Fuß gestellt, und die Tagesblätter triumphiren, indem der Wahrheit ihr Recht widerfahren und die gerechte Sache gesiegt hat.“

Die Mauren scheinen allen Berichten zufolge rüstige, unermüdete und unerschrockene Kämpfer zu sein, die den Spaniern noch sehr viel zu schaffen machen dürften. Von allen Seiten ziehen bewaffnete Schaaren herbei und wo sich die Spanier nur im Ueberflusse zeigen, werden sie von dem kampflustigen Feinde umschwärmt und angegriffen. Waren nun auch die Spanier nach den vorliegenden Bulletins in allen größeren Kämpfen bisher die Sieger, so lassen sich die bedeutenden Verluste derselben doch nicht in Abrede stellen. Die Mehrzahl der spanischen Soldaten ist des Krieges ganz und gar entwöhnt; der Spanier gewöhnt sich überhaupt nur sehr schwer an die Mühseligkeiten und Entbehrungen des Lagerlebens, und wird, namentlich wenn noch Krankheiten drohen, durch häufige Schornmügel leicht entmüthigt. Dies hat man in den maßgebenden militärischen Kreisen vollkommen gewürdigt und wird deshalb mit aller Macht auf einen entscheidenden Schlag hinarbeiten. Nach den neuesten, vom 13. d. M. datirten Depeschen aus Madrid landete das bekanntlich zu Malaga eingeschiffte dritte Korps der Spanier glücklich bei Ceuta. General Prim wurde auf dem Marsche nach Ceuta von den Mauren angegriffen, dieselben wurden jedoch unter großem Verluste zurückgetrieben; der Verlust der Spanier beträgt vierzig Tode und Verwundete. Diese Nachricht von dem Marsche des General Prim nach Ceuta scheint uns entweder eine irrige zu sein, oder es müßte die erst kürzlich gemeldete Platanenbewegung gegen Tetuan nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben. Jedenfalls sind derart lüthchaste Berichte vollkommen geeignet, die umlaufenden Gerüchte von Schlappen, welche die Spanier erlitten haben sollen, zu unterstützen. Die offizielle Depesche über den Kampf vom 9. d. M. lautet:

Lager del Otero, 9. Dezember, 5 Uhr Abends: Der Feind griff diesen Morgen mit Ungestüm die Redouten Isabella II. und Franz v. Alfisi an. Die Mauren wurden mit Verlust zurückgeworfen und reterirten durch das von diesen Redouten beherrschte Thal. Sodann griffen sie 10,000 Mann stark nochmals an. Das zweite Armeekorps, welches den Vorpostendienst versieht, griff den Feind an und warf ihn. Das erste Korps der Reserve-Division hatte unnothigerweise, um das zweite Armeekorps zu unterstützen, eine Bewegung gemacht. Das erste Korps brauchte nicht zu feuern. Die Mauren rissen aus, mit Hinterlassung von 3000 Todten; 1000 Verwundete schleppten sie mit fort. Der Verlust der Spanier ist 30 Oberoffiziere und Offiziere und 280 verwundete Soldaten. Die Zahl der Todten war 40. — Die Truppen bethätigten den größten Muth und General Zarala, Kommandant des 2. Korps, verdient besondere Erwähnung. General Garcia, Generalstabs-Chef, leitete vortrefflich die Operationen des angegriffenen Flügels. Heldenthaten wurden auf dem Schlachtfelde belohnt.“

Victor Hugo richtet aus Hauteville-House, 2. Dez., an die Pariser „Presse“ und die Londoner „Daily News“ einen Artikel, welcher, obgleich in der bekannten Hugo'schen Manier geschrieben, doch in Beziehung auf die Schmach der in den freien Vereinigten Staaten bestehenden Sklaverei viele Wahrheiten enthält. Der Artikel lautet:

Wenn man an die Vereinigten Staaten Amerika's denkt, erstet eine majestätische Gestalt vor dem Geiste: Washington. In dem Vaterlande Washington's aber geht in diesem Augenblicke Folgendes vor:

Es gibt Sklaven in den Süd-Staaten, was, als der ungeheuerste der Widersprüche, das logische und reine Gewissen der Nord-Staaten entriest. Diese Sklaven, diese Neger — ein freier Mann, John Brown, wollte sie befreien. John Brown wollte das Werk des Heiles beginnen durch Befreiung der Sklaven Virginians. Puritaner, religiös, streng, voll vom Evangelium. Christus nos liberavit! rief er diesen Männern, diesen Brüdern, den Ruf der Befreiung hin. Die durch die Knechtschaft entervten Sklaven antworteten nicht auf den Ruf. Durch Sklaverei wird die Seele taub. John Brown verlor sein Leben. Mit einer Handvoll heldenmüthiger Männer kämpfte er; er wurde von Kugeln durchbohrt; seine beiden jungen Söhne, heilige Märtyrer, fielen an seiner Seite; er wurde gefangen. Das ist die sogenannte Harper's Ferry-Angelegenheit. — Der gefangene John Brown wurde mit vier der Seinen — Stephens, Copp, Green, Coplands — verurtheilt.

— Welches war das Gerichtsverfahren? Wir wollen es in wenigen Worten sagen: John Brown auf einem elenden Bette mit sechs schlecht geschlossenen Wunden, mit einer Schußwunde am Arm, zwei an den Hüften, zwei in der Brust, zwei am Kopfe, kaum hörend, blutend durch sein Lager, die Schatten seiner beiden getödteten Söhne bei ihm; seine vier Mitangeklagten verurtheilt, setzten sich an seine Seite schleppend, Stephens mit vier Säbeln; die Justiz eilig vorangehend; ein Attorney Hunter, dem es pressirt; ein Richter Parker, dem es auch Recht ist, zugehörte Debatten; verweigerte Fristen; falsche, verstümmelte Beweismittel; die Entlastungszeugen entfernt; die Vertheidigung behindert; zwei mit Kartätschen geladene Kanonen im Hofe des Tribunals, Befehl die Angeklagten niederzuschießen, wenn es versucht werden sollte, sie zu befreien; 40 Minuten Berathung; drei Todes-Verurtheilungen. — Ich versichere auf Ehre, daß dies nicht in der Türkei vorging, sondern in Amerika. — Solche Dinge geschehen nicht unbefragt Angesichts der civilisirten Welt. Die öffentliche Meinung ist ein wachsam Auge. Das sollen die Richter von Charlestown, das sollen Hunter und Parker, das sollen die Sklaven besitzenden Geschworenen und die ganze Bevölkerung Virginians nicht vergeßen: man sieht sie. Es ist Verstand da. Das Auge Europa's ist in diesem Augenblicke auf Amerika gerichtet. John Brown sollte am 2. Dezember aufgeknapft werden. — Soeben trifft eine Nachricht ein — eine Frist wurde ihm gewährt. Er wird am 16. sterben. Die Zeit ist kurz. Wird bis dahin der Schrei: „Erbarmen!“ gehört werden? Gleichviel; es ist Pflicht zu sprechen. Eine zweite Frist wird vielleicht der ersten folgen. Amerika ist ein edles Land. Das menschliche Gefühl erwacht so schnell in einem freien Lande.

Wir hoffen, daß Brown gerettet werden wird. Wenn es anders wäre, wenn John Brown am 16. auf dem Blutgerüste stürbe — es wäre schrecklich! Der Henker Brown's aber wäre nicht der Attorney Hunter, nicht der Richter Parker, nicht der Gouverneur Wythe, nicht der kleine Staat Virginia — nein, man schaudert, daran zu denken, es zu sagen — der Henker wäre die ganze große amerikanische Republik. — Je mehr man aber diese Republik liebt, je mehr man sie bewundert, je mehr trauert man bei einem solchen Ereignisse. Einem einzelnen Staate darf das Recht nicht zustehen, alle anderen zu entehren und die Intervention des Bundes hierüber vollständig gerechtfertigt. Wenn nicht, so wird die Union Angesichts einer That, die hätte verhindert werden können, — Mißschändlicher!! Welches immerhin die Entrüstung der nördlichen Staaten sei, die Süd-Staaten machen sie doch haftbar für die Schmach eines solchen Mordes; wenn am 16. Dezember das Blutgerüst aufgerichtet würde, so würde vor der weltgeschichtlichen Geschichte sich zu den heiligen Banden des hohen Bundes der neuen Welt, nun ein blutiges Band gesellen und der glänzende Waffenbündel der hehren Republik würde als Band die Strickfänge John Brown's haben. — Dieses Band tödtet. — Wenn man bedenkt, was Brown, dieser Befreier, dieser Kämpfer Christi versuchte und daß er sterben soll, sterben, erwürgt durch die amerikanische Republik, dann nimmt der Mord die Verhältnisse der Nation an, die ihn begeht, und wenn man sich sagt, daß diese Nation ein Ruhm des Menschengeschlechtes ist, daß sie, wie Frankreich, wie England und Deutschland, ein Organ der Civilisation ist, daß sie in manchem ihren Fortschritte Europa selbst übertrifft, daß sie der Gipfel einer ganzen Welt ist, daß sie auf ihrer Stirn das mächtigste freie Licht trägt, so behauptet man, daß John Brown nicht sterben wird; denn man schreckt vor dem Gedanken eines so großen, von einem so großen Volke begangenen Verbrechens zurück! —

In Angelegenheiten der Presse *).

Im Gegensatz zu dem schroffen, polemischen Ton, mit welchem die „Wiener Zeitung“ Erläuterungen der neuesten Preßverordnungen brachte, veröffentlicht die amtliche „Beit-Diner Zeitung“ den folgenden, in einem wohlwollenden, beschwichtigenden Tone gehaltenen Aufsatz, den wir in seiner ganzen Ausdehnung hier folgen lassen.

Raum waren die Ergänzungsbestimmungen zur Preßordnung erlassen, — so beginnt der erwähnte Aufsatz — so gab sich in den periodischen Blättern eine ziemlich allgemeine Verstimmlung kund, welche durch den vermeintlichen Mangel an Präcision in der Fassung des Gesetzes, die Dehnbarkeit desselben und die Schwierigkeit der Erkenntniß des eigentlich Verbotenen und Strafbaren motivirt wurden, ja man ging in der Beforgniß so weit, daß man behaupten zu können glaubte, es sei durch das Gesetz der Lebensnerv der Presse angegriffen.

Bei näherer Betrachtung der Sache und in der Praxis dürften sich aber diese Beforgnisse, welche die momentane Aufregung hervorrief, zum mindesten als sehr überspannt herausstellen, hoffentlich aber ganz zerstreuen.

Eingehend in eine kurze Analyse der bemeldeten Bestimmungen, kommt zu den ersten beiden Paragraphen wohl nur zu bemerken, daß die Presse selbst die damit von der Regierung gewährten Rechtswohlthaten anerkennend aufgenommen hat.

Der 3. §. hingegen wurde schon vielfach zum Steine des Anstoßes genommen. Dieser §. hat die Quelle gewisser Zeitungsmittheilungen zum Gegenstande, insofern dieselben aus der Verletzung der Dienstpflicht eines öffentlich Angestellten oder einer nach dem allgemeinen Strafgesetze strafbaren Handlung herrühren.

Die Regierung muß sich gegen Verletzung der Dienstpflichten, namentlich des Amtsgeheimnisses von Seite ihrer Organe möglichst sichern.

Wenn solche Verletzungen vorkommen, erwacht daraus der Regierung, so wie den betreffenden Parteien gewöhnlich schwerer Nachtheil, welcher, wenn sich die Presse dabei betheiligt, noch ungleich größere Dimensionen annimmt. Es kann daher der Regierung nicht verargt werden, wenn sie solcher Tragweite des eben bezeichneten Mißbrauches eingedenk durch wirksamere Repressivmittel dem gefährlichen Uebel möglichst zu steuern sucht.

Sollte die Presse, wenn ihr ein solches Material, an welchem ehrlöse Pflichtverletzung oder gar ein Verbrechen haftet, gesiegt entzogen wird, wirklich an innerem Werthe eine Einbuße erleiden?

Auch kann es für die verantwortlichen Organe der Presse nicht schwierig sein, die Bedenklichkeit der Herkunft solcher zur Veröffentlichung ihnen zukommender Mittheilungen alsbald zu erkennen.

Abgesehen von der Erfahrung, die den Redactionen nicht fehlen kann, wird es bei den in Rede stehenden Notizen ja schon gewöhnlich dem gebildeten Lesepublikum auf den ersten Blick klar, daß dieselben nicht aus lauterer Quelle entspringen können.

Vorrich in solchen Fällen ist kein zu schweres Gebot, welches die Regierung der Presse auferlegt, und diese Vorsicht bietet bei einigem guten Willen, der vorausgesetzt werden muß, keine Schwierigkeit.

Dabei ist übrigens nicht zu übersehen, daß eine Strafe die Betreffenden nur dann trifft, wenn der Mittheiler nicht namhaft gemacht wird.

Schwieri er scheint das richtige Verständniß des §. 4, welcher neben dem moralischen Gefühle auch juristische Auffassung verlangt. Die Gegenstände der in diesem §. als strafbar aufgestellten Handlungen sind:

- I.) Falsche Nachrichten;
 - II.) Schriftstücke, welche
 1. erdichtet,
 2. oder entstellt,
 3. oder fälschlich einer bestimmten Person oder Behörde zugeschrieben werden.
- Die falschen Nachrichten, oder die unter 1, 2 und 3 näher qualifizirten Schriftstücke müssen aber noch überdies, wenn sie strafbar sein sollen, geeignet erscheinen:

etés.
szék részétől
Hochwaldhöl
szék részétől
Luiza
Tökör
Jossal köze
Pra boositt
1801
1805
1806
1807
1808
1809
1810
1811
1812
1813
1814
1815
1816
1817
1818
1819
1820
1821
1822
1823
1824
1825
1826
1827
1828
1829
1830
1831
1832
1833
1834
1835
1836
1837
1838
1839
1840
1841
1842
1843
1844
1845
1846
1847
1848
1849
1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

a) Jemanden in seiner gesellschaftlichen oder öffentlichen Stellung zu kränken oder lächerlich zu machen; oder
b) die Regierung, eine öffentliche Behörde oder das Amtsehen eines einzelnen Organes der Regierung bloßzustellen; oder
c) eine für die öffentliche Ruhe und Ordnung bedenkliche Aufregung zu erzeugen; oder
d) das Vertrauen in die Regierung zu schwächen.

Das Gesetz ist also weit davon entfernt, jede Verlautbarung einer falschen Nachricht oder eines jeden erdichteten, entstellten oder fälschlich einer bestimmten Person oder Behörde zugeschriebenen Schriftstückes straffällig zu erklären, ja es erfordert dazu noch das Hinzutreten einer besonderen, ganz genau präzisirten Bedingung und zwar einer in den oben speziell angeführten Fällen bestimmt hervortretenden unlauteren oder bösen Absicht. Diese Fälle sind theils für einzelne Personen, theils für den Staat von großer Bedeutung.

Die Individuen sprechen in dieser Richtung mit vollem Rechte den Schutz der Regierung an.
Man denke sich an die Stelle eines von der Presse durch eine falsche Nachricht angegriffenen Individuums, welche geeignet ist, es in seiner gesellschaftlichen oder öffentlichen Stellung zu kränken oder lächerlich zu machen, und sehe sich auf den einfachen Widerruf hingewiesen, ja genöthigt, damit vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Man fasse nur die innere Friedensstörung, die damit verbunden ist, in ihrer ganzen Tiefe auf, und man wird bekennen müssen, daß in dem Angriffe ein Unrecht liegt, viel schwerer als so manche im Strafgesetze bereits verpönte Verletzung.

Wenn man es wohl entgegen sein, wie häufig in ähnlichen Fällen ein mächtiger Antrieb zur unerlaubten Selbsthilfe gegeben war, eben weil es an einem schützenden Gesetze gebrach?
Sollte diese Betrachtung nicht allein schon zur Anerkennung genügen, daß die Regierung Grund hatte zur Ausfüllung einer offenen, viel beklagten Lücke im Gesetze zu schreiten?
Wenn man auch in der Gesellschaft hin und wieder an dergleichen Diffamationen und Bloßstellungen vorübergehend sich zu belustigen scheint, so bleibt es doch gewiß, daß derlei Dinge beim großen Publikum auf den Dauer keinen Beifall finden und mit dem Verbammungsurtheil über den Urheber des Skandals enden.

Mit diesen Gedanken allein wissen sich aber die Wenigsten der Geiränkten zu trösten, und man kann sagen, daß die Wenigen, welche mit voller Seelenruhe aus dem erwähnten Trostgrunde über die in der Oeffentlichkeit erlittene Kränkung hinwegsehen könnten, zu den seltenen Ausnahmen gehören.

Wohl jeder Einzelne fordert für sich im gedachten Falle Schutz von Seite der Regierung, und wenn er nun durch das Gesetz gewährt worden, sollte die Presse gegen die allgemeine Anforderung wahrlich keinen Protest erheben.

Eben so wie der Einzelne mit Zug und Recht gesetzlichen Schutz gegen öffentliche Verunglimpfungen der besagten Art anspricht, bedarf auch die Regierung eines Schutzmittels gegen die Ausschreitungen der Presse in Herabwürdigung ihrer Organe und gegen Herbeiführung von Gefahren für die Ruhe und Ordnung.

Die Verhältnisse der neuesten Zeit haben Oscillationen hervorgebracht, die der Beruhigung bedürfen. Künftliche Aufregungen müssen hintangehalten werden.

Insofern die Regierung in ihren neuen Pressbestimmungen nur dieses, wie es der Fall ist, auf streng gesetzlichem Repräsentativ-Wege anstrebt, so kann es wirklich nicht darauf abgesehen sein, der Presse in ihrer eigentlichen Aufgabe ein Hemmschuh anzulegen.

Es wäre ein sonderbares Verlangen, daß die Regierung Jemanden die förmliche Konzession ertheilen sollte, gegen sie selbst durch Angriffe zu wählen, welche, wenn sie geduldet werden, zuletzt die Grundlagen der öffentlichen Ruhe und Ordnung untergraben würden.

Das Zeitgemäße eines Gesetzes, welches solchem Vorgehen Schranken setzt, dürfte wohl von Niemanden verkannt werden, dem am öffentlichen Wohle gelegen ist.

Gegenüber der Besorgniß, daß die Führer der Presse allzu leicht und unvorhergesehen in ein Strafverfahren gerathen werden, können wir nur wiederholen, daß es dem besprochenen Gesetze in seiner Analyse an Verständlichkeit und Präcision nicht gebricht, wenn alle Bedingungen gehörig aufgefaßt werden, was von den zur Handhabung dieses Gesetzes berufenen Gerichten mit Sicherheit angenommen werden kann, und wofür noch überdies der Instanzenzug Bürgschaft leistet.

Die Zeitungs-Redaktionen aber werden selbst bei schneller Arbeit kaum Schwierigkeiten finden, das Sträfliche eines Artikels nach Maßgabe des in Rede stehenden Gesetzes zu erkennen, wenn sie das Gesetz ruhig durchdacht, zugleich aber auch den Rücksichten der Moral und Schicklichkeit Rechnung tragen wollen. Jeder Gebildete — und nur solche können mit der Presse beschäftigt sein — weiß sehr wohl, was sich in guter Gesellschaft über seinen Mitmenschen sagen läßt, und was nicht zur Mittheilung geeignet ist.

Der bessere Mensch wird sich hüten leichtsinnig dem Eumund eines Anderen nahe zu treten.

Der Takt dikirt hier die Grenzen. Um wie viel mehr aber ist dieser Takt der Presse geboten, welche mit einem so großen Publikum conversirt. Ebenso mahnt aber auch die moralische Pflicht zur Billigkeit gegen Andere und zur Vermeidung jeder Kränkung.

Wie groß ist aber hier noch der Spielraum in Anbetracht der Schranken, welche das neue Gesetz aufstellt!

Ehe eine falsche Nachricht oder ein Schriftstück an diese Grenzen streift, muß der betreffende Artikel dem Redakteur schon nach seinem besseren Gesühle als verlegend aufgefallen sein, und es ist dann der Anlaß zur reiflicheren Ueberlegung rücksichtlich der Aufnahme desselben in das Blatt gegeben. Es kann daher die Gefahr des Nichterkennens der Straffälligkeit kaum vorhanden sein, vorausgesetzt, daß die schuldige Aufmerksamkeit bei einem so wichtigen Gesichte angewendet wird.

Möge uns unsere Presse in den durch die Nothwendigkeit gebotenen gesetzlichen Schranken nicht so vorsehnell eine Verkümmern ihrer wichtigen Wirksamkeit und ihres Gedeihens erblicken. Die Folge wird lehren, daß das besprochene Gesetz ihrer freien Bewegung auf dem Felde gebiegener Leistungen keinen Abbruch thut.

Wien, 16. Dezember. Die Seniorate, welche bis zum Erscheinen des kaiserlichen Patentes vom 1. September l. J. die frühere Bergsuperintendenten der evangelischen Ausgebirger Confection bildeten, sind durch die Bestimmung des §. 26 dieses kaiserlichen Patentes verschiedenen Kirchendistricten zugewiesen worden.

Obwohl hiedurch der bisherige Verband dieser Seniorate zu einer Superintendenz rechtlich aufgehört, und das Vacs-Spizier und Vanater Seniorat thatsächlich auch bereits seine Constitution als besondere Superintendenz begonnen hat, das Solzler aber seine Dankadresse für das gedachte kaiserliche Patent unterbreitet, hatte der Senior des Pester Komitates-Seniorates Michael Eptergálh, dennoch die sämmtlichen zur bisherigen Bergsuperintendenten gehörigen Seniorate zu einem am 15. l. M. zu Pest abzuhaltenden Superintendential-Convent der frühern Bergsuperintendenten eingeladen.

Von diesem doppelt ungesetzlichen Schritte des Seniors Eptergálh in Kenntniß gesetzt, hat der vorgelegte Superintendential-Administrator Josef von Komáromy die geschehene Ausschreibung dieses Conventes durch den hiezu in keiner Weise berechtigten Senior Eptergálh persönlich bei allen hiezu eingeladenen Senioraten widerrufen, und gleichzeitig dem Senior Eptergálh diese Widerrufung ebenfalls anbefohlen, so wie denselben wegen seinem ungesetzlichen Vorgange zur Rechtfertigung und Verantwortung gezogen.

Ungeachtet dieser gesetzlichen Abmahnungen haben sich Abgeordnete einiger zur früheren Bergsuperintendenten gehörigen Seniorate am gestrigen Tage ungefähr 1/2 10 Uhr Morgens im Saale des Pester evangelischen Schulgebäudes versammelt und ohne Rücksicht darauf, daß drei Seniorate sich von der früheren Bergsuperintendenten bereits losgetrennt haben, die bisherige Bergsuperintendenten also thatsächlich bereits aufgelöst erscheint, auch nur die Abgeordneten von fünf Senioraten erschienen waren, sich dennoch als angeblicher Superintendential-Convent der bisherigen Bergsuperintendenten constituirt, wurden jedoch an der Abhaltung der Versammlung durch die behördliche Aufforderung, die Versammlung aufzulösen, gehindert, welcher Aufforderung die Anwesenden Folge leisteten und sich noch vor 10 Uhr langsam entzogen.

Die gesetzlichen Schritte werden diesfalls eingeleitet.

Gestern um 9 Uhr Morgens fand in der röm.-katholischen Stadtpfarrkirche ein requiem anniversarium für den verstorbenen berühmten Dichter Keszaluby statt.

Nach Beendigung des Requiem's ungefähr halb 11 Uhr Vormittags schied sich ein Theil der beim Requiem Anwesenden in die gestern abzuhalten beabsichtigte Versammlung der Abgeordneten einiger Seniorate der früheren Bergsuperintendenten am Koflenplatz begeben zu wollen, wo jedoch Niemand mehr zugegen war. — Aus diesem Grunde blieben dieselben vor dem evangelischen Schulgebäude stehen, und es füllte sich allmählig der Platz mit einer neugierigen Volksmenge, so daß sich der anwesende Polizeibeamte veranlaßt fand, die versammelte Menge zum Auseinandergehen aufzufordern und den Platz durch die Polizeiwache langsam räumen zu lassen, wobei die Arretirung eines jungen Menschen wegen einer unanständigen Aeußerung stattfand. (P.-D. Btg.)

Wausland.

J. R. Paris, 11. Dez. (Original-Correspondenz.)

Zu voreilig haben französische und belgische Blätter die persönliche Theilnahme der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, Rußlands und Preußens an dem Congresse in die Welt posaunt. Glauben Sie es nur, daß hierüber so lange nichts bestimmt wird, bis eine endgiltige Entscheidung des englischen Cabinetes bekannt ist. Entschließt sich Lord Russell, wenn auch aus Unabkömmlichkeitsgründen nicht selbst nach Paris zu gehen, oder Lord Palmerston dahin zu schicken, so doch irgend eines hervorragenden Mitglieds des verantwortlichen Ministeriums mit dem Auftrage eines ersten Bevollmächtigten zu betrauen, so werden auch die Herren Fürst Gortschakoff, Graf Rechberg und Baron Schleich sich zum 5. Januar in Paris einfinden. Bleibt aber England bei dem vorläufigen Entschlusse verharren, Lord Cowley als ersten und den Unterstaatssecretär Lord Wodehouse als zweiten Bevollmächtigten hinzuzufügen, so bleiben die Eingangs genannten Minister zu Hause. Dieses Verfahren ist nicht durch Eitelkeit geboten, sondern hat darin seinen Grund, daß möglicherweise das englische Ministerium dem Parlament und selbst Europa gegenüber die in Paris eingegangenen Verhandlungen und Verpflichtungen desavouiren, wenigstens die Verantwortlichkeit dafür von seinen Schultern wälzen könnte und dann die andern ersten Bevollmächtigten, wenn sie Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Großmächten sind, in eine zweideutige Lage kämen. Dies Alles hindert nicht, daß zwischen England und Frankreich das innigste Einvernehmen herrscht, und daß der Kaiser Napoleon, dem es auf eine ganze Zeit lang ernstlich um Erhaltung des Friedens zu thun ist, Alles aufwenden wird, um das Whigcabinet aufrecht zu erhalten und es in seinem Bestehen möglichst zu befestigen. Halten Sie diese, in diplomatischen Kreisen fest begründete, positive Thatsache fest, so haben Sie einen Leitfaden für die Haltung Frankreichs auf dem Congresse in der Hand, der Sie über alle Windungen hinweg und niemals auf Irrwege, sicher aber auf den

Feuilleton.

Des Herrn von Waldbühl Brautfahrt.

Erzählung von Gottfried Flohr.

(Aus der „Diasakalia.“)

Es ist eine alte Klage, daß die Romantik immer mehr aus der Welt verschwinde.

Die Prosa materieller Interessen greift Platz und läßt keinen Raum mehr für die Spiele der Phantasie, für das Reich der Idylle.

Das Genie führt in den Chaussee-Graben, der Humor zu Polizeiconflikten, die Muse auf den Schuldhurm.

Die Moral ist auf den Kopf gestellt. Die alten Tugenden: Edelmut, Freigebigkeit, Wohlwollen, Verhältnlichkeit kommen kaum noch in Büchern vor. Sie rangiren mit pauvrete und Dalles. Verdienlich ist nur der Verdienst. Habgier vertritt das Sittlichkeits-, Solvenz- das Anstandsgefühl.

Es ist dahin gekommen, daß wir beim Anblicke friedlicher Dörfer nur an Bürgermeisternwahlumtriebe und Zwangsversteigerungen denken: „Was sich der Wald erzählt“ sind Streulautprozeße und Fortsbuchregister.

Einfame Häuschen auf felsigen Gebirgsscheiden erinnern an Steuerexecution und Zollbefraude. Spielende Knaben am Bache erwecken den Gedanken an Schulschmige.

Keine Macht, selbst das Gesetz nicht, hält diesen Umschwung der Anschauung auf.

Selten magt ein Sterblicher, sich gegen dies Getriebe zu stemmen und, der Welt den Krieg erklärend, auf eigene Faust Romantik zu machen.

Herr von Waldbühl war Einer dieser Kühnen.

Er verließ sein Schloß in Thüringen und reiste nach Franken.

Wenig Reisegeld, ein breittrempiger Filzhut, ein Staubfittel, ein Knotenstock sollten ihm eine Fülle von Abenteuern erwecken, so dachte er.

Nach einer Tagereise, welche sehr beschwerlich ausfiel, weil Herr von Waldbühl, die gebahnten Straßen verschmähend, links und rechts nach edler Willkür in Ackerfeld und Wiesen einbrach, stracks über Berge stieg und dergleichen, langte er gegen Abend beim Städtchen Kronach an.

Bis jetzt hatte er ein erleckliches Abenteuer nicht genossen, außer diesseits Sonnberg.

Ihrer fünf Bauern aus der Umgegend dieser schönen kleinen Stadt hatten ihn wegen seiner unberufenen Pfadfinderschaft mit vorgehaltenen Schippen und Hacken zu einer Art Passage-

geld oder außerordentlichen Beitrages für die Landwirtschaft überredet.

Diese sich selbst constituirende Wegegelderhebung hatte nicht übel Lust, sich wegen eines anfälligen Irrthums in der Verfügung auch körperlich an Herrn von Waldbühl zu entschädigen.

Man hatte ihn nämlich, veranlaßt durch die merkwürdige Unbekümmertheit, mit der er die Felder besah, für einen Geometer gehalten und ihn geraume Zeit ehrerbietigt gewahren lassen.

Es blieb bei der Drohung. Herr von Waldbühl zahlte und ging; jedoch mit einer ausgefuchten Guirlande der seltesten Schimpfnamen bekränzt, deren jeder eine Tracht Prügel aufwog.

In Kronach war Herr von Waldbühl im ersten besten Wirthshause eingesprochen. Er begehrte ein Seidel und einen Kalender. Beides wurde gebracht.

Der Inhalt des ersteren entsprach dem Geschmacke des Reisenden mehr, als der des letzteren. Er hatte in dem Kalender guten alten Aberglauben zu finden gehofft; treuherzige Bauernregeln:

„Nicht mehr hell und klar,
Gibt ein gutes Weimjahr.“

oder aber:

„Ein Knäblein geboren im Monat März,
Hat ein Löwenmaul und ein Hasenhertz.“

oder endlich eine spuchhafte Erzählung, oder eine Räubergeschichte oder ein Märchen.

Nichts davon. Die Bauernregeln waren durch Zinsenberechnungen ersetzt, die Monatsprädestinationen durchs Mittel zur Vertilgung schädlicher Insecten; die alten Märchen und Schauergeschichten durch irgend eine plusmachende Moral, die man zu einer Armensuppe von Erzählung ohne Senf und Salz angerührt hatte.

„Wein Gott!“ seufzte Herr von Waldbühl und legte den Kalender auf die Seite.

Da traten stürmisch, kurz angebunden, zwei junge Herren ein. Der eine im Jagdhabit; der andere im Regenmantel über Schwarz mit einem Chapeau claque, den er auf den Augenbogen balancirte.

Der im Jagdhabit nahm mit wunderbar affectirter Miene die Cigarre aus dem Munde und rief halblaut:

„Mordieu! Er ist's. So plötzlich also?“

Der im Regenmantel warf den Knipper ins rechte Auge, fixirte Herrn von Waldbühl und sagte mit jenem reizenden Räseln ber Gentry unserer Tage:

„Nicht! Man hat doch nichts gehört von, von eh...“
„Ich denke,“ fuhr der im Jagdhabit fort, „er hat in Braun-kohlen gemacht?“

„Wah! Ich schlage Nordbahn vor!“ bemerkte der im Gibus. Herr von Waldbühl fand dies sehr lustig und lachte zwanglos.

Seine Freunde schüttelten die Köpfe.
„Darf man Dich kennen?“ frug der Jagdmann, als die Wirthin eben draußen war.

„Geh zum Henker!“ erwiderte Waldbühl freundlich und biß eine Cigarre ab.

„Ah, sehr wohl. Es ist nur eine Wette,“ sagte der mit dem Chapeau mecanique. „Baron Morff ist für Braunkohlen; ich bin für Nordbahn. Zehn Flaschen St. Estephe. Wer hat recht?“

„Du bist so gewiß toll, mein Süßer, als Freund Morff, wahnsinnig ist. Schauke Dich darin, ich bitte,“ erwiderte Waldbühl, seine Cigarre anzündend.

Die Freunde schüttelten wiederholt die Köpfe.
„Ah, das Antisblatt wird und muß ja demnächst Auflärung geben,“ meinte der im Regenmantel. „Sprich also ungenirt.“

„Nun denn,“ sagte Waldbühl gelangweilt, „ich mache eine Art Feriencrise.“

„Deine Vernunft hat Ferien, mein Vester,“ sagte der Sportsmann. „Die erste Regel jeder „Blaithe“ ist: den nächsten Seehafen zu gewinnen. Ist das der Weg dahin? Die zweite Regel ist: nicht aufzufallen. Du fällst auf. Ich wette in 24 Stunden bist Du arretirt.“

Herr von Waldbühl lachte halb aus Verdruß, halb aus Amüsement über dies alberne Mißverständnis.

Die beiden jungen Freunde aber meigten ihre Hüte mit Sarkastischem Lächeln und verschwanden in einer Wolke von Cigarendampf mit derselben Hitze, wie sie gekommen waren. Draußen schrillte und piff die Locomotive wie ein gefangener böser Geist.

Die Wirthin hatte Alles gehört.

Andern Morgens früh beim schönsten Zwinwetter setzte Herr von Waldbühl seine Reise fort.

Raum war er vor dem östlichen Thore angelangt und etwa hundert Schritte jenseits der Bahnhofgebäude gediehen, als eine reizende Erscheinung ihn festsetzte, die gerade Wegs auf ihn zukam.

Diese reizende Erscheinung in blaßblauem Kleide und rundem Strohhute mit fliegenden Bändern, von unvergleichlich schönem Wuchs, zeigte Herrn von Waldbühl das vollendetste Dual eines roßigen Antlitzes zwischen vollem, glänzenden Haarflechten, und ein allerliebster Mund frug, ob der Zug schon weg sei?

„Nein,“ sagte Herr von Waldbühl und übte damit die seltsame Kunst etwas zu sagen, was Wahrheit und Lüge zugleich und keins von beiden war; denn der Zug war noch nicht da. Allein Herr von Waldbühl wußte von der Abgangszeit der säk-sisch-bairischen Bahnzüge gerade so viel, wie ein Achanti vom Schlittschuhlaufen.

„Ich komme also noch recht?“ frug die reizende junge Dame mit einem Lächeln, das unverzüglich einen Gletscher geschmolzen hätte.

richtigen
führen
eines
schen
den
lungen
und
den
Hilfe
von
rungen
die
zwei
Pun
den
wird
von
Mitte
tionen
von
sensives
geben,
ab
zuiden
la
sen;
und
Recht
der
Schwä
deffen
Gr
mung
ver
schwä
Whig
immer
er
dem
junge
hold,
die
nen
betri
Die
Macht
voll
minis
teriu
rin, d
gek
kommen
mehr
sich
bunden,
e
Ich
zu
hoffen
Brie
fe
freund
lich
wollte
ab
feiten,
v
Wieder
L.
Soll
ich
müden
u
gethan
n
raich
ein
gesch
rieb
weiß,
n
wird,
w
werden.
jagte
B
gebt
nach
zogen
u
bekämp
gen
sein
sicht
und
Ueberm
viel
leicht
an
gen
ganisat
weiß
nin
höd
man
sich
bis
will,
so
der
Rei
forps,
sich
der
fiel,
un
die
Sp
gegen
zu
Gef
nur
um
zu
bera
digung
sucht
u
der
Fre
Wagen
recht
lo
Raum
dahe
Classe,
hervor
Behin
der
Er
sicht
gneg
fame
Perso
benach
welche
zum
lag
in
dunkle
Korb
nen
Berg
—
ha
Gilde
haltun
dieser

aben sich Ab- gehörigen Se- Morgens im sammelt und der früheren die bisherige löst erscheint, rikanischen wa- l-Convant der jedoch an der Aufforderung, Aufforderung, 10 Uhr lang- geleitet.

m-katholischen den verstorbe- halb 11 Uhr Requiem An- Versammlung Vergleichen, wo jedoch runde blieben eben, und es Volksmenge, fand, die ver- dern und den lassen, wobei unanständigen P.-D. Stg.)

respondenz) er die persön- Angelegenheiten ongreffe in die über so lange ung des eng- Ruffell, wenn nach Paris zu so doch irgend wort lichen evollmächtigten tschakoff, Graf uar in Paris gen Entschlüsse erstaatssecretär anzufenden, so Hause. Dieses ern hat darin Ministerium dem aris eingegan- duiten, wenig- kulturen wälzen en, wenn sie Großmächten s hindert nicht, Einvernehmen auf eine ganze n thun ist, Al- ht zu erhalten . Halten Sie positive That- haltung Frank- über alle Win- aber auf den

mann, als die freundlich und sagte der mit r Braunkohlen; tegehe. Wer hat Freund Morff, e widerte Wald- vie. zunächst Aufklä- Sprich also un- „ich mache eine efer.“ sagte der ist: den näch- ahin? Die zweite ch weite in 24 druß, halb aus ihre Hüte mit ner Wolke von gekommen waren. ein gefangener Bunimetter setzte gelangt und etwa de gediehen, als es Wegs auf ihn Kleide und run- vollenständig ichö- vollendetste Qual den Haarschichten, hon weg sei? te damit die selb- d Lüge zugleich ar noch nicht da. angezeit der fäch- in Aschanti vom zende junge Dame stlicher geschmol-

richtigen Endpunkt aller noch so weittläufigen Verhandlungen führen wird. Ich weiß es aus gutem Munde, daß die Bildung eines Torhministeriums gleichbedeutend mit einem Kriege zwischen den Westmächten sein würde. Im Anfange der Verhandlungen wird Frankreich durch die Präliminarien von Villafranca und den Tractat von Zürich ein wenig genirt sein, aber mit Hilfe von Kreuz- und Nergängen wird den englischen Forderungen bis auf zwei vollständig Rechnung getragen werden. Die zwei Punkte, in denen Frankreich ein energisches Nein aussprechen wird, sind: die etwaige Forderung Englands, die Staaten von Mittelitalien Sardinien zu geben und zweitens die Legationen vom Kirchenstaate abzugeben. Frankreich kann ein defensives Interesse haben, Sardinien eine defensive Stärke zu geben, aber es ist schnurstracks seinen gewichtigsten Interessen zuwiderlaufend, Sardinien eine aggressive Macht werden zu lassen; und was die Legationen betrifft, so wird mit Fug und Recht der Kaiser Napoleon England entgegenhalten, daß eine Schwächung des Papstes die französische Heiligkeit, den soliden Grundpfeiler der Macht Napoleons, in feindselige Stimmung versetzen würde, daß hiedurch seine Macht im Innern geschwächt und er, Napoleon, nicht mehr im Stande wäre, dem Rhiginministerium Stärke zu verleihen. Man spricht hier noch immer ernstlich von der Bildung eines neuen Königreichs unter dem jungen Herzog von Parma und ist dem Gedanken nicht abhold, die Regelung der Angelegenheit, insofern sie die Legationen betrifft, den katholischen Mächten zu überlassen.

Die neuerdings dem Polizei-Präsidenten von Paris verliehene Machtvollkommenheit, welche der Wiederherstellung des Polizeiministeriums sehr ähnlich sieht, hat einen sehr guten Grund darin, daß man einer weitverbreiteten Verwirrung auf die Spur gekommen ist und die Ueberzeugung gewonnen hat, daß nunmehr sich Republikaner und Orleansisten zu einem Ganzen verbunden, einen Chef — ich könnte ihn nennen — anerkannt haben. Ich bitte meine Kollegen in Deutschland, nicht auf Krieg zu hoffen, und bitte Sie, mich zu entschuldigen, daß ich diesem Briefe keinen Anhang von Miscellen gegeben; ich habe Ihre freundliche Aufforderung, Ihnen zu schreiben, erst eben erhalten, wollte aber keinen Augenblick verlieren, Ihnen vorstehende Renig- feiten, von denen noch wenig bekannt ist, mitzutheilen. Auf Wiedersehen.

L. S. Berlin, 13. Dez. (Original-Correspondenz.)

Soll ich wirklich mit der heftigen Angelegenheit Ihre Leser ermüden und lang und breit alle die Schachzüge aufzählen, welche gethan werden, um die Sache zu erledigen. Da hätte ich sehr rasch ein paar Seiten, was sage ich, ein paar Bogen zusammen geschrieben und doch nichts erzählt, was nicht die ganze Welt weiß, nämlich, daß in Deutschland erst dann Alles gut gehen wird, wenn Preußen und Oesterreich wie ein Mann auftreten werden. Da hatten die Würzburger einen Antrag gestellt, der jagte Preußen in Harnisch; das vernahm Oesterreich und sprach: geht nach, Ihr Würzburger und flugs war der Antrag zurückge- zogen und Einstimmigkeit über einen neuen, von Preußen nicht bekämpften, erzielt. Und so würde es überall und in allen Fragen sein; aber so würde auch werden, das hoffe ich mit Zuver- sichtigkeit und dann mag der Franke nur kommen und mit wildem Uebermuthe Einlaß begehren — ob heute, ob in Jahren, gleich- viel — er wird demüthig heimziehen müssen. Da bin ich ganz leicht auf das Feld der deutschen und preussischen Heeresrichtungen gelangt. Lassen Sie mich mit kurzen Worten über die Reor- ganisation der preussischen Armee andeuten, was ich als sicher weiß. Erstens wird der vorige Kriegsgeneral von Bismarck höchst wahrscheinlich das ihm in Gnaden übertragene Kom- mando des 8. Armeekorps nicht übernehmen, wenigstens hat er sich bis jetzt geweigert, schriftlich die Annahme zu bestätigen. Er will, so heißt es, in den Ruhestand treten. Von der Vermehrung der Regimentsregimenter — es gibt deren 9, eins für jedes Armeekorps, ist Abstand genommen; der Soldat bleibt 3 Jahre unter

„Außerordentlich! sagte Herr von Waldbühl, bemächtigte sich der Reisetasche, welche dem Fräulein jedenfalls beschwerlich fiel, und stellte sich zur Disposition. Die junge Dame ließ es zu, da ihr das Benehmen und die Sprache Waldbühls eine Art Secasssekuranz für ihre Fracht gegenüber seiner Toilette bildeten. Waldbühl hätte gewünscht, die wenigen Schritte, welche er zu Gefallen der Begegnung zurückmachte, wären Meilen gewesen, nur um sich an der Fußsetzung und dem Schweben der Gestalt zu berauschen. Er war hingerissen. Sie erzählte ihm in Kürze — gewissermaßen als Entschul- digung der Situation — wie sie eine Freundin in der Nähe be- sucht und jetzt auf der Heimreise begriffen sei. Vom Landhause der Freundin bis zum Bahnhofe — ein bloßer Spaziergang; Wagen abgelehnt; Mädchen entlassen; Reisetasche selbst tragen. Herr von Waldbühl wünschte, der Bahnzug bliebe noch recht lange aus; allein sein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Kaum stand er mit der Schönen auf dem Perron, als der Zug dahjebrauste. Die junge Dame sprang behende in ein Coupee zweiter Klasse, aus dem das graue Haupt eines alten Herrn suchend hervorgekommen war und genickt hatte. „Lauend Dank, mein Herr!“ Ein Blick, ein Nicken. Fort war sie. Herr von Waldbühl hatte sich gelobt, auf seiner Reise jede Behür zu entbehren, namentlich Eisenbahnen. Er verwünschte dies Gelübde Angesichts dieser Entwicklung der Ereignisse. Voll des Eindruckes der Schönheit seiner kurzen Bekant- schaft ging er den Weg bis zur Stelle zurück, wo sie ihm be- gegnet war, breitete die Arme aus, und da er hierdurch unliebsame Aufmerksamkeit bei einigen mit Feldarbeit beschäftigten Personen erregte, so maßigte er seine Gefühle und schlug einen benachbarten Weizenpfad ein. So gelangte Herr von Waldbühl auf die waldigen Höhen, welche das weite Thal von Kronach umfränzen. Er setzte sich zum Ausruhen nieder. Es war eif Uhr vorüber. Die Gegend lag im Sonnenglanze wunderbar vor ihm ausgebreitet. Eine dunkle Bache spendete Kühlung. Dazu ein Schlud aus der Korbflasche, etwas kalte Küche; gute Zähne — was will man mehr? Während des Frühstückes beobachtete unser Romantiker ein- nen Handwerksburschen, der auf einem Fahrwege langsam den Berg erklimmte und sich ihm näherte. Endlich stand er vor ihm. Der Handwerksbursche — ein alter wohlgepflachter Schuster — hatte in seinen Mienen jenen philosophischen Anflug, der diese Gilde so sehr kennzeichnet. Herr von Waldbühl gefiel dies. Er ging auf die Unter- haltung des Schuhmachers ein und gab stillschweigend zu, daß dieser ihn durch den Wald hin begleitete.

den Fahnen, 5 Jahre in der Reserve, die Landwehr bleibt beste- hen, aber ihre jährlichen Uebungen fallen weg und werden durch 4jährige Zusammenziehungen ersetzt. — Der Versuch, überflüssig gemordene Militärpferde teilweise an Landbewohner zu überge- ben, ist fehlgeschlagen und die Pferde werden jetzt verkauft wer- den, herrliche, schöne Pferde, die 200—250 Thaler gekostet ha- ben, werden für 50—100 Thaler losgeschlagen. Es wird ferner das ganze Train- und Kolonnenwesen umgestaltet und eine ein- zige Fabrik hat den Auftrag erhalten, bis zum Frühjahr 1200 Probiantwagen herzustellen, zwei andere Wagenbauer müssen zur festigen Zeit 400 Wagen zum Transportiren von Verwundeten liefern.

Unsere Artillerieprüfungskommission läßt in diesem Augen- blicke eine Revolverkanone, wie sie vom Kaiser Napoleon erfunden worden ist, bauen; diese Kanone hat 3 von hinten mit 10- pfündigen Hohlkugeln zu ladende Geschützrohre. Ja, warum nicht gleich mehrere Batterien Höllemaschinen, die so auf einen Druck 2 bis 3000 Stüd Hohlkugeln auf 5000 Schritt entsenden und, gut gerichtet, einem vollständigen Regimente einen Platz in der „großen Armee“ anweisen? Und da wundert man sich noch, daß bei solchen humanen Erfindungen die europäischen Armeen ver- doppelt und verdreifacht werden?

In der diplomatischen Welt fängt man an zu soupiren und feste Tage, wo empfangen wird, festzusetzen, aber der Alp der Langeweile scheint selbst die vornehme Welt zu drücken und noch niemals habe ich so viele Mitglieder des diplomatischen Korps sich so häufig in die Logen, selbst der kleineren Theater, flüchten sehen, als in diesem Winter; da lachen sie doch wenig- stens ungenirt.

Mit unserem Könige gehts schlecht und ich weiß nicht, ob der Regent die auf morgen Abend angelegte Reise nach Coblenz wird antreten können.

Der Graf Pourtales, dessen bevorstehende Ankunft ich Ihnen bereits gemeldet, ist heute eingetroffen und wird wohl bis nach Entscheidung des englischen Kabinetes über seine Repräsentanten auf dem Kongresse hier verweilen.

Die heute hier eingetroffene Nachricht, daß die österreichi- sche Regierung die Zinsen der Nationalanleihe von nun an Wie- der in Silber auszahlen werde, hat einen höchst günstigen Ein- druck auf alle Glückliche geübt, welche Ersparnisse in österreichi- schen Papieren angelegt hatten. Auch die Börse hat diesen Ent- schluß mit Freuden aufgenommen.

Urad. Die am 13. d. M. bei dem hiesigen k. k. Komit- tatsgerichtshof begonnenen standrechtlichen Verhandlungen über mehrere des Verbrechens des Raubes rechtlich beschuldigte Mi- kalataer Inassen wurden am 15. d. M. beendet, und lautete der Beschluß des Standgerichtes dahin, daß sämtliche Ange- klagte dem ordentlichen Gerichte zu überweisen sind. —

Wir wollen das Publikum hiermit wiederholt darauf aufmerksam machen, daß mit Ende dieses Monats die auf Con- ventions-Münze lautenden Kupfermünzen zu 2 Kreuzer außer Verkehr kommen. —

(Literarische.) Unter den neuen Erscheinungen der poetischen Literatur verdient eine Sammlung Gedichte von C. Cerri, betitelt: „Inneres Leben“, den Manen Friedrich Schil- lers gewidmet, vorzugsweise Beachtung. Die Zeit der Feltge- schichte naht, Freunden und Freundinnen schöner Poesie sei diese Sammlung auf das Wärmste empfohlen, vom neueren Bücher- markt dürfte so leicht keine passendere Gabe geboten sein.

Am 14. Dezember wurden die mit dem kaiserlichen Pa- tente vom 24. April l. J. angeregten Beratungen über die Durchführung des Gemeindegewerbes im Osnabrück Verwaltungsbereich unter dem Vorsitze des k. k. Vizepräsidenten der Statthaltereiabtheilung Ed. Cesch de Szent-Katalna unter Vorsitz des k. k. Hofrathes Ignaz Wessely eröffnet. Als Vertrauensmänner sind zur Vertretung der Interessen des gro-

„Mit Vergnügen entbedte der romantische Tourist in seinem Reisegefährten eben wohl einen mit der Gegenwart Zerfalle- nen, wenn auch die Motive von den seinigen sehr verschiede- nen waren.

Nach Art aller Stromer hielt sich der Handwerksbursche für das Opfer eines Complotes zwischen der Staatsgewalt und der besitzenden Classe, welche beide Factoren sich gelobt hätten, ihn zu unterdrücken.

Die Staatsgewalt mußte sich ihm wesentlich in Polizei- machtheistern und Gendarmierbrigadiers abgepiegelt haben, weß- halb er sich veranlaßt fühlte, diese Chargen für die maßgeben- den Competenzen des Gouvernements zu halten.

Unter besitzender Classe stellte sich der Schuster lebhaft drei Species vor: Grobe Meister mit schönen Töchtern, corpulente Herbergswäther mit Pfischweiten und berittene Wählenbesitzer mit Pelzfragen auf blautuchenen Mänteln.

Diese drei Species waren ihm der Inbegriff der höheren gesellschaftlichen Organisation.

Dem Begriffe Hausknecht widmete der Handwerker eine längere Auseinandersetzung. Er gestand zu, daß diese Branche oft sehr eingreifend und dabei definitiv beruhigend im menschl- ichen Leben wirke, konnte sich aber in allen einzelnen Fällen für die Berechtigung der Anwendbarkeit derselben nicht ent- scheiden.

Nach war der Schuster mit seiner Erörterung nicht zu Ende, als Herr von Waldbühl eines Flüschens gewahr wurde, das sich durch die Waldebene schlängelte. Er zog das Portemonnaie, schenkte dem Handwerksburschen ein Achtgroschentstück und lenkte seine Schritte rechts ab durchs Gebüsch dem Wasser zu, in wel- chem er ein Bad zu nehmen beschloß.

Er entkleidete sich und tauchte in der klaren Fluth mit al- lem Genuße eines Sachverständigen unter.

Als er eben zum dritten Male aus den Wellen empor- tauchte, sah er im Anblicke, wie eine Gestalt vom Ufer ins Ge- büsch hüfste.

Ein Rauschen und Knacken der Zweige deutete auf einige Flucht.

Herr von Waldbühl warf einen Blick auf seine am Ufer liegenden Kleider und ein fatales Licht ging ihm alsbald auf. Der Reisegefährte hatte ihm die Weste gestohlen. Da in derselben das Portemonnaie steckte, so sprachen manche Gründe dafür, daß dasselbe ebenwohl fort sei.

Bis Herr von Waldbühl sich beschuhet und bekleidet hatte, konnte dieser undankbare Schuhmacher schon weit weg sein.

Unser Tourist war außer sich vor Alteration. Nichts em- pört so sehr als roher Undank.

Mit gleichen Füßen sprang er in die Beinkleider und Stie- feln, stülpte den Hut auf und jagte, noch unterwegs Toilette machend, voll Wuth dem Diebe nach.

Eben theilte er den letzten Wusch, um auf den Weg zu

sen und kleinen Grundbesizes, sowie der Landgemeinden, dann der Städte und der Industrie beigezogen:

Se. Excellenz der Herr Graf Johann Nemes, k. k. gehei- mer Rath; Herr Ludwig v. Berzevich, Gutsbesitzer zu Szendrö- bad im Borsodler Komitat; Herr Gustav v. Dulicsanyi, Guts- besitzer im Szolnoher Komitat; Herr Peter v. Novotha, Guts- besitzer im Heveser Komitat; Se. Hochwürden Herr Hieronymus Hofbauer, Priester des Stiftes Schotten und Gutsadministrator Szend-Telki im Pest-Piliszer Komitat; Herr Elias Hajagos, Bür- germeister von Ketskemet; Herr Paul v. Magyar, Grundbesitzer in Nagh-Körös; Herr Ludwig Zekessaluth, Bürgermeister von Miskolcz; Herr Michael Gördegh, Advokat und Bürger der kön- greistadt Szegedin; Herr Georg von Banfovich, k. k. Oberkapi- tan der Jagdgier und Kumanier; Herr Moriz Pap, Grundbesitzer aus Karzag; Herr Benzelin v. Balajthy, Grundbesitzer in Dorosma in Kumanien; Herr Andreas v. Gördegh und Herr Karl Tarnay, beide Grundbesitzer in Szegedin; Herr Valthasar Gießler, Advokat; Herr Ignaz Dumtsa, Producentenhandler und Hausbesitzer; Herr Ignaz Brückler, Handelsmann und Gemein- derath, und Herr Franz Strohmeyer, Gemeinderath; letztere vier förmlich Bürger der kön. Freistadt Pest; Herr Ritter v. Wahl- heim, Hausbesitzer und Gemeinderath, und Herr Ludwig v. Rim- nach, Hausbesitzer und Kurator der evangelischen Gemeinde Augsburg. Konf., beide letztere Bürger der königl. freien Haupt- stadt Ofen.

Außerdem wurden Se. Eminenz der Herr Cardinal-Kürst- primas von Ungarn, dann die k. k. Finanz-Landesdirektionsab- theilung zur Entsendung von Abgeordneten eingeladen. Mit dem Reskripte bei der Verhandlung sind die k. k. Herren Statthal- tereiathen Franz Kallina und Alexander Jagasits (Komitats- vorstand in Gran) betraut worden.

Der Minister des Innern hat den Komitats-Kommi- sionär dritter Klasse, Johann Rohrmüller, zum Komitats-Kom- missiär zweiter Klasse für das Großwardeiner Verwaltungsgebiet ernannt.

Der Minister des Innern hat den Stuhlrichter La- dislaus von Kodach zum Statthaltereisekretär für Ungarn ernannt.

Die amtliche „Pest-Osnr Zeitung“ enthält folgende Mittheilung: „Wie wir vernehmen, ist von Seite des hohen k. k. Ministeriums des Innern die Verfügung ergangen, daß, da die Frage über die Besitzfähigkeit der Israeliten noch in Verhand- lung steht, aber einer baldigen Lösung entgegensteht, vorderhand mit der Depositionierung jener Israeliten, welche gegen die bis- herigen gesetzlichen Bestimmungen in den Besitz von Liegenhaf- ten gelangt sind, nicht vorzugehen, und mit den Entscheidungen über die Besitzfähigkeit von Israeliten, insofern solche nach den gegenwärtigen Gesetzen abgesprochen werden müßte, einzu- halten sei.“

Auf eine Adresse, welche der Seberinusverein an Se. Heiligkeit den Papst gerichtet, ist ein Breve erlassen. Dieses Breve lautet nach einer Mittheilung des „Volksfreundes“ wie folgt:

Pius IX., Papst.

Geliebte Söhne! Gruß und apostolischen Segen. Mit Wohlgefallen empfangen wir unlangst Euer ehrerbietiges im Namen aller Mitglieber des St. Severinus-Vereines abgefaßtes Schreiben vom 14. October l. J. Wir erkannten aus demselben zur nicht geringen Freude Unseres Vereines, welche eine ganz besondere kindliche Liebe, Ergebenheit und Verehrung Euch und alle Vereinsmitglieder bezeugt für uns und den Stuhl Petri den Mittelpunkt der katholi- schen Einheit. Wir erfahren zugleich, welche überaus herben Schmers Ihr alle emp- finden, wegen der übergroßen und offenkundigen, uns betrückenden Krankheiten, ver- uracht durch die ruchlosen Anschläge und Umtriebe jener Menschen, welche die kato- lische Kirche, den apostolischen Stuhl und das Erbgut des heiligen Petrus auf's feindeligste bekriegen, und die alle göttlichen und menschlichen Rechte von Grund aus zu zerstören bemüht sind. Sehr erfreulich war für uns diese Euerer und Euerer Mitbrüder vortreffliche Gesinnung; sie ist katholischer Manner vollkommen würdig, und wie sie das höchste Lob verdient, erweist und vermehrt sie mächtig zugleich Unser väterliches Wohlwollen für Eueren Verein. Esset aber nicht ab, geliebte Söhne, mit Eueren Gemüthen Gott in dem Reichthum seiner Erbarmungen demüthig und inständig zu bitten und anzusuchen, auf

kommen, als er eine Anzahl Leute ansichtig wurde, die sofort Halt machten und ihn mit fast militärischer Taktik umringten.

Herr von Waldbühl dachte erst an eine Räuberbande, gab jedoch diesen Argwohn sofort auf, als er einen der Männer mit Brille und seidener Regenschirme bewaffnet sah.

Brille und seidener Regenschirm sind aber unter dem 50. Grade nördlicher Breite die untrüglichen Zeichen friedfertiger Lokalität.

„Wer sind Sie?“ frug der Herr in der Brille.

„Mein Name ist von Waldbühl.“

„Woher kommen Sie?“

„Ich bin auf einer Vergnügungsreise begriffen.“

„Was veranlaßt Sie alsdann aber, auf diese heftige Weise durch die königlichen Waldungen zu rennen?“

Da der Herr mit der Brille hierbei mit nuancirter Un- gläubigkeit lächelte, so hielt sein Begleiter ein ähnliches Ver- fahren für sehr sachgemäß.

„Mein Herr,“ entgegnete Waldbühl ebenfalls lächelnd, „ich bin bestohlen und verfolge den Verbrecher. Im Augenblicke, wo ich badete, gelang es einem reisenden Handwerksgefallen, mir die Weste sammt dem Portemonnaie zu entwenden.“

Mit diesen Worten deutete der Tourist durch eine Bewe- gung des Knotenstockes die Richtung an, in welcher der Dieb ungefähr geflohen war und zeigte zugleich seinen westlosen Zustand.

Er rief damit jedoch nicht den Effect hervor, welchen er wünschte.

Der Herr mit der Brille lächelte noch viel ungläubiger und stieß mit dem Regenschirm gegen den Boden, als wolle er da- mit den Beginn der Spezialinquisition pointiren.

„Ihre Legitimation!“ sagte er kurz und in reinem Cu- rialstil.

„Sehr wohl!“ entgegnete der Tourist und griff in die Brusttasche. „Meine Passkarte wird genügen, denke ich.“

Das Portefeuille enthielt die geuchte Karte übrigens nicht, die Zigarrendose ebensowenig. Kurz, Herr von Waldbühl durch- suchte vergeblich jede Vertiefung seiner Kleider. Die Karte war nicht zu finden.

„Ich werde sie beim Baden verloren haben,“ sagte er um- kehrend.

„D bitte, bleiben Sie,“ bemerkte der Beamte, „ich denke, sie steckt in der geöhlernen Weste.“

Die Begleitung gab sich hierüber einer sehr unerfreulichen Heiterkeit hin.

Herr von Waldbühl hätte den Affront, für mehrere zur Streife ausgebotene subalterne Gemüther als Object der Be- lustigung zu dienen.

Der Herr mit der Brille stieß wiederholt mit dem Regen- schirm auf den Boden, zum Zeichen, daß eine neue Legalprod- uction sich gestalte und sprach im Tone zermalender Deciffion: (Fortsetzung folgt.)

1920. polg. 1859.

(1644-2,3)

Hirdeté.

A borosjenői cs. kir. szolgabírói hivatal mint bíróság közhírré teszi, miszerint Morár Juon, csermői lakosnak 1859. évi December 5-én 1920. szám alatti beadott kérelme folytán Nagy Pántye, csermői lakosnak ugyanott fekvő 226 fra becsült 306. szám alatti beltelkes háza és 1/4 küllőmányi földje 1860. évi JANUÁR 2-án és szükség esetében Február 3-án mindkét szer délelőtti 10 órakor a csermői község házánál nyilvános árverés útján és pedig a második határnapon becsáron alul is el fog adatni. Az árverések 25 ft. bántarénnyel lássák el magukat, egyéb árverési feltételek a hivatalnál és a kitűzött határnapokban, árverés bírói kiküldöttnél megtekinthetők, egyszersmind felhívhatnak mind azok, kik habár külön értesítést nem is vettek, de magukat nyilvánkönyvi bejegyzés által zálogjogokat nyerteknek vélik, miszerint ebbeli igényeiket ezen bíróságnál az árverés előtt jelentésk be, mert különben maguknak tulajdonítsák, ha a vételár felosztása az 3 hárók nélkül megtörténend, s ők a menyiben a vételár kimerítették, abból ki fognak záratni.

Borosjenői Dec. 7-én 1859. Cs. kir. szbírói hivatal mint bíróság.

Nichtamtliche.

Hirdetmény.

Békésmegyében, a vasúti vonal mellett fekvő Kétegyháza községben egy szilárd anyagokból készült 544 számmal jegyzett lakóház, mely 5 szoba, 1 konyha, 1 tágas kamara, pincze és magtárnak használható deszkázott padlásból áll, egy 12 öles mellék-épülettel és azon házzal egy helyben lévő gyümölcsös kerttel haszonbérbe kiadandó, sőt örök áron is megvehető. A feltételek iránt Gyulán, idősb Farkas Gábornál 88. ház-szám alatt akár személyesen, akár levél által értekezhetni. (1633-3,3)

Zu vermíethen.

Im Gasthause „zum goldenen Löwen“ ist das kleine Wirthshaus mit eigenem Weinschank, vom 1. Mai 1860, auf mehrere Jahre zu vergeben; auch sind daselbst mehrere Gewölber, mit und ohne Quartier ebenfalls vom 1. Mai 1860 an, zu vermíethen. Näheres beim Oberpächter Herrn Demeter Calafati im Hause daselbst zu erfragen. (1544-4)

Gekauft werden

25 Stück neue, oder noch im ganz guten Zustande befindliche Bérésowagen. Gefällige Anträge übernimmt das Neuarader Rentamt. (1646-2,3)

Advertisement for BRAUNMILLER & SOHN ARAD Grösstes Lager von Lampen. Includes an illustration of a lamp and text: 'Alle Gattungen Lampendochte. (1206-21) Elektrische Lampenzünder die Schachteln 5 kr. VERKAUFS-LOKAL Hauptplatz im KLOSTERGEBÄUDE'.

Bei A. Ulrich in Bukarest ist soeben erschienen und in H. Goldscheider's Buchhandlung zu haben: Románische Sprachlehre für Deutsche, von J. Stahl. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis: 1 fl. 7 kr. (1665-1)

Von der bei Engelhorn und Hochdanz in Stuttgart erscheinenden Allgemeinen Muster-Zeitung

Album für weibliche Arbeiten und Moden. 17. Jahrgang. Preis vierteljährig 1/2 Thlr., ist die erste Nummer für 1860 ausgegeben, und werden hierauf von jeder Buchhandlung und allen Postämtern Bestellungen angenommen. Die Muster-Zeitung erscheint monatlich 2 Mal, liefert jährlich 24 Bogen Text, mehr als 1000 Schnitt-, Stick-, Häfel- und andere Muster, viele colorirte Modefiguren und Extra-Beilagen. Dieser 17te Jahrgang, welcher in ansehnlich vergrößerter Form erscheint, wird unsere Abonnenten abermals überzeugen, daß wir unsere Muster-Zeitung, ohne Steigerung des so billigen Subscriptionspreises, immer mehr zu vervollkommen suchen. Sie hat nun eben sowohl an äußerer Eleganz als an Reichhaltigkeit und Zweckmäßigkeit des Inhalts gewonnen, und wird — wir dürfen es zuversichtlich aussprechen — auch den strengsten Anforderungen genügen! Zu Vorzügen empfehlen sich: Gebr. Bettelheim in Arad. (1662-1)

Zu zwölfter Auflage ist erschienen und zur Unterhaltung und Wiedererzählung die beliebte Schrift zur Anschaffung Jedermann zu empfehlen: Fr. Rabener.

Knallerbsen,

oder: Du sollst und mußt lachen.

Außer ausgezeichneten Anekdoten von Müller und Schulze u. s. w. enthält diese Sammlung 58 auf Reisen, — bei Tafeln und für Liebende, — 15 Theater-Anekdoten, — 42 für Künstler und Gelehrte, — 12 Gerichts-Anekdoten, — 22 von Friedrich dem Großen und Napoleon III. Von besonderem Interesse sind die Anekdoten von Kaiser Josef II. Preis 68 fr. NB. Mit vielem Vergnügen wird man diese neuen witzreichen Anekdoten lesen und auf Reisen und in Gesellschaften gern wiedererzählen. H. Goldscheider's Buchhandlung (Hauptplatz im Ackermann'schen Hause.) (1664-1)

Die reichhaltigste und billigste Zeitung der Monarchie: Neueste Nachrichten

II. Jahrgang. — 1860. Erscheinen in Wien, — täglich, auch Montag. Enthaltend zwei gesonderte Zeitungen „politische Hauptblatt“ und das tägliche Beiblatt „Roman- und Lokalzeitung.“

Aus dem Inhalte des „politischen Hauptblattes“ heben wir hervor: Selbständige Leitartikel, Uebersicht der politischen Ereignisse, rasche Mittheilung der neuesten Nachrichten, Original-Correspondenzen aus den Provinzen. — Im Feuilleton und „Wiener Zuschauer“ humoristische Tagesgeschichten des Wiener Lebens, unabhängige Kritiken über Theater, Kunst und Musik. — Im Wiener Geschäftsfreund vollständige und verlässliche Handels-, Markt- und Börsenberichte. — Ferner Preisausreibungen zur Beantwortung gemeinnütziger Fragen. In der „Roman- und Lokalzeitung“ beginnen wir am 1. Jänner den neuen interessanten Original-Roman: „Die armen Reichen“, von Moriz Jókai, in welchem uns der berühmte Verfasser das reichbewegte öffentliche und gesellschaftliche Leben Ungarns und Siebenbürgens schildert. — Außerdem bringen wir fortlaufend neue Romane und Erzählungen von den beliebtesten Wiener Volksschriftstellern Anton Langer, A. Barry, u. c. Im täglichen Auskunfts-Coupon, und in der Quartalsbeilage werden eine Menge praktischer Auskünfte für das Haus und Geschäft gegeben. Die ganz- und halb-jährigen Abonnenten erhalten als Gratis-Prämie einen vollständigen gestempelten Kalender für das Jahr 1860 mit zahlreichen Illustrationen. Die erste Anerkennung und große Verbreitung, welche unser Blatt in allen Theilen der Monarchie gefunden hat, glauben wir dem besondern Vorzuge zuschreiben zu dürfen, daß daselbst ebenso viel enthält und beinahe um ein Drittel billiger ist als andere Tagesblätter. Pränumerations-Preise: für Wien: Vierteljährig 2 fl. 40 kr., halbjährig 4 fl. 80 kr., ganzjährig 9 fl. 60 kr. — für die Provinzen: Vierteljährig 3 fl. 40 kr., halbjährig 6 fl. 80 kr., ganzjährig 13 fl. 60 kr. Die Administration der „Neuesten Nachrichten“, Wien, Stadt, Wolfzeile. (1642-2,2)

Zu vermíethen.

In dem zur Junga'schen Konkursmasse gehörigen Hause, Kirchengasse Nr. 12, ist ein Keller auf circa 500 Eimer stündlich zu vergeben. Näheres zu erfragen bei dem Maj-sacurator Herrn Moriz Leopold, Kirchengasse Nr. 1. (1201-27)

Der allgemein beliebte und nach ärztlichem Gutachten erprobte Steirische Kräuter-saft ist stets in frischem Zustande zu bekommen IN ARAD bei Zones & Freyberger Preis pr. Flasche 50 kr. C.-M. oder 87 kr. österr. Währ. (5,20-1545*)

Daniel Deák, Friseur,

beehrt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß er in Arad, Hauptplatz im Domjan'schen Hause, nächst dem Verkauf-Locale des Herrn Gold-arbeiters Brüll, einen Frisir-Salon unter dem Schilde „zum Kazincezy“ eröffnet hat und erlaubt sich diesen der gereigten Beachtung des pl. t. Publikums besonders zu empfehlen. (1663-1,2)

Der Weihnachts-BAZAR

Der Unterzeichneten ist erfreut! — Das die unanfechtbar fortschreitende Industrie Praktisches und Geschmackvolles, besonders zu Geschenken geeignetes, neuerer Zeit hervorgerbracht hat, ist darin vertreten, bestehend in für Kinder und Erwachsene passenden Artikeln von sehr geringem Preise angefangen bis zu höchst werthvollen Luxus-, Dekorations- und Kunstgegenständen, deren Anzahl Jedermann bereitwilligst zugehen ist. Nechstei werden von Saison-Artikeln noch besonders empfohlen: Moderateur-Lampen und Schirme. Leuchter und Girandols jeder Art. Gummi-Schuhe. Holz- und Kohlen-Körbe. Ofen- und Kamin-Geräthschaften. Thee von bester Sorte und Num. Thee-Service, Kessel, Kassen u. Jagd-Requisiten. Schmuck und Fächer. Parfümerien, englische und französische. Eau de Cologne von J. M. Farina, u. c. gegenüber dem Zuchtsplatz. Reife-Recessaire, Taschen und Koffer. Blumen-Tische, Körbe, Töpfe und Vasen. Große Auswahl von Kinderpielwaren.

Nikolaus Lechner's Witwe.

Am 1. Jänner 1860 erfolgt die 7. Ziehung der

Credit-Lose,

wobei Gewinnte von 250,000, 40,000, 20,000 u. c., der mindeste 125 fl. zur Verlosung kommen.

Derlei Lose, sowie alle Staats-, Industrie- und Lotterie - Bapiere

kauft und verkauft zu den billigsten Bedingungen B. Stillsom, Zumeister. (1647-2,3)



Korneuburger Viehpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe. Von einem königl. preussischen und königl. sächsischen Ministerium approbirt, vom Pariser, Münchner und Wiener Thierschutzvereine mit der Medaille ausgezeichnet, und in den gesammten königl. preussischen Mar-schall-Regimenten in Anwendung, hat neuerdings eine ehrenvolle Würdigung seiner vortrefflichen Wirkungen gefunden, wie aus nachfolgendem, von einer der ersten thierärztlichen Capacität Berlins auf offiziellem Wege erfolgten Zeugnisse erhellen:

„Se. Excellenz der königlich preussische General-Lieutenant Sr. Majestät und Oberstallmeister, Herr v. Willisen, hat das ihm zugeordnete, von dem Thierarzte Kwisda in Korneuburg erhaltene Vieh-Nähr- und Heilpulver unterzeichnetem mit dem Auftrage zu fertigen lassen, solches chemisch zu untersuchen und in den geeigneten Fällen bei den königlichen Ober-marshall-Regimenten in Anwendung zu bringen. Die analytische und mikroskopische Untersuchung hat ergeben, das qualitatives Pulver aus Arznei-stoffen besteht, welche direkt auf die Funktionen des Lymphgefäß-Systems erregend, den Appetit erhöhend und veressernd auf die Magen- und Darmverdarung wirken. Eine über zwei Monate fortgesetzte Versuchs-anwendung in den königlichen Marställen hat diese Wirkung bestätigt, und ist bereites Pulver, sowohl in denen auf der Gebrauchsanweisung verzeichneten Uebeln ein zweckmäßiges, von dem Thiere leicht angenommenes Medicament, als es auch da von günstigem Erfolge sich gezeigt hat, wo angeborne oder erworbene Anlagungen auf die Verdauung oder Koliken vorhanden sind. Solches kann Unterzeichnetem kraft seines Amtes bescheinigen und mit seinem Amtssiegel versehen bestätigen. Berlin 19. September 1859. Dr. C. Knauer, Ober-Rossarzt der gesammten königlichen Obermarställe und approbirter Apotheker erster Classe. Echt zu beziehen in Arad bei Herrn F. J. Probst.“

In H. Goldscheider's Buchhandlung

ist wieder vorrätig:

Feldzeugmeister Gyulai's

Kriegsführung in der Lombardei.

Von Wallhauss.

Preis 35 Kreuzer.

Eine Malsdörre,

in Arad oder dessen Umgebung gelegen, wird auf 3-4 Monate zu pachten gesucht.

In libreria lui Henricu Goldscheider

in Aradu

suntu de vendutu

CALENDARE

de a lui Georgin Baritin din Brasova.

Cu pretiul de 38 cr. noi.

Für (1656-1,3) Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke... Musikalien...

MODERATEUR-LAMPEN-OIL zu dem auffallend herabgesetzten Preise von 25 fr. öst. W. chemisch raffiniertes Del... Krönberger & Reiter.

Table with train schedules: I. Nach Miskolez und Grosswardein, II. Nach Arad, III. Von Miskolez und Grosswardein nach Pest und Wien, IV. Von Arad nach Pest und Wien.

Anzeige und Warnung. Das von mir im Jahre 1850 zuerst in Handel gebrachte k. k. pr. Anatherin-Mundwasser... Anatherin-Mundwasser und die k. k. priv. Zahn-Pasta...

Engelbert Lausman, Mechaniker, empfiehlt dem p. t. Publikum seine neu verbesserten Faß-Weil-Ventile...

Echte Siebenbürger-MAIKER KOTZEN... Weiss & Hartmann

Pränumerations-Anzeige für das Jahr 1860.
Wiener Mittheilungen,
 Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände.

Redakteur und Herausgeber: Dr. M. Letteris.

Da mit Monat Dezember der Jahrgang 1859 zu Ende geht, so ersuchen wir höflichst, die Pränumerations-Anzeige für den nächstbeginnenden Jahrgang 1860 der österreichischen Zeitschrift für Israeliten, „Wiener Mittheilungen“ baldigst anzumelden, da die Auflage genau nach der Anzahl der Bestellungen eingerichtet wird.

Alle gebildeten Israeliten, vorzüglich diejenigen, die nur irgend eine Stelle, ein Amt, eine Bedienung in einer Gemeinde bekleiden, Personen von Ansehen und Einfluß, Gelehrte, Schriftsteller und Künstler — insbesondere aber Rabbiner, Prediger, Kantoren, Rabbinatskandidaten, Schullehrer, Gemeinde-Vorsteher und Mitglieder von Gelehrten- und Humanitäts-Vereinen, von Erziehungsanstalten; Staatsbeamte der k. k. österr. Monarchie, die mit israelit. Angelegenheiten sich befassen u. s. w., sollen die Blätter auf das vortheilhafteste benutzen können, indem sie Alles bieten, was zur Kenntniß und zur Erläuterung der Geschichte, der Religion, der Literatur, der Kunst, der Alterthümer, der Natur der israelitischen Nation in neuester Zeit nur irgend beitragen kann. Sie werden nicht nur in intellektueller Beziehung, sondern auch für das praktische Leben entchiedenen Nutzen gewähren.

Zur Würdigung unseres bisherigen Strebens erlauben wir uns auszuführen — außer der stets zunehmenden Theilnahme des gebildeten Lesepublikums — das mehrere achtbare in- und ausländische Blätter die „Wiener Mittheilungen“ häufig nachdrucken, ja sogar französische, englische und amerikanische Journale ganze Artikel aus unserm Blatte in Uebersetzungen bringen. Als ein Beispiel hat vieler erwähnt die Artikel aus der Feder des Redakteurs dieser Blätter, wie „zur Geschichte der Judenverfolgungen durch Schriftsteller im 19. Jahrhundert“, welchen die „Presse“, „Fremdenblatt“, „Allg. Zeitung“, „Pester Lloyd“, „Independence belge“, u. a. in- und ausländische Blätter theils nachgedruckt, theils übersezt haben.

Man pränumerirt auf die „Wiener Mittheilungen“ (mit Stempel und portofreier Zusendung) beim Unterzeichneten ganzjährig mit 7 fl. halbjährig mit 3 fl. 50 kr. (für's Ausland: ganzjährig 8 fl.) in Osterr. Währung.

Inserate (Anzeigen, Konfursausreibungen und Bekanntmachungen aller Art) werden billig berechnet. Alle Einbindungen von Briefen, Geld u. dgl. sind franco zu richten ohne Ausnahme einzig und allein: An das Redaktionsbureau der „Wiener Mittheilungen“, Wien, Leopoldstadt, große Fuhrmannsgasse (Gehaus der Gärtnergasse) nächst dem Circus Neus, Nr. 286. Wien, im Dezember 1859.

Dr. M. Letteris,

Mitglied der aristischen Gesellschaft in Paris und mehrerer anderen gelehrten Gesellschaften; Inhaber der k. k. österreichischen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, und der goldenen Medaille Sr. königl. Hoheit des Herrn Herzogs Max in Bayern. Redakteur und Eigentümer der „Wiener Mittheilungen.“

(1655-1.3)



Neu erfundenes
Mundwasser
 (STOMATIKON)

von
 Dr. Brunn, Zahnarzt mehrerer k. k. Institute
 in Gratz.

Auf Grund meiner vielfach erprobten Erfahrung erlaube ich mir mein neu erfundenes Mundwasser, „Stomatikon“ genannt, zu empfehlen, welches vorzüglich die Heilung des schwammigen, leicht blutenden Zahnfleischs, das Festwerden locker stehender Zähne, die Reinhaltung künstlich eingesehter Zähne, die Entfernung eines Vorhandenen übertriebenen Athems bewirkt, und seine spezifische Heilkraft gegen den Fortschritt der Caries besitzt.

Um jeder matschreierischen Anpreisung zu begegnen, können zur gründlichen Ueberzeugung darauf bezügliche Zeugnisse namhafter hiesiger Aerzte bei mir eingesehen werden, die dasselbe als ein empfehlenswerthes Stärkungsmittel für viele krankhafte Zustände des Zahnfleischs und der Mundschleimhaut erkannt haben.

Dr. Brunn.

Das Haupt-Depot für Arad ist bei den Hrn. **Zones & Freyberger.** — Preis eines Flacons 50 kr. C.M.

Vorzügliche Sorten

böhmische Hopfen
 in großer Auswahl vorrätig bei
H. Blau & Comp.
 (1375-10,10)

Als Haushälterin

wird eine gutgestellte, charaktervolle Frau unter vortheilhaftesten Bedingungen aufzunehmen gesucht. Näheres zu erfragen im Hause Nr. 10 am Hauptplatze. (1634-2*)

A kedvelt. (6,6-1319)
 kellemes italu. valódi
 SCHNEEBERGI

NÖVENY-ALLOP.
 náthaurutnál, rekedtségnél, köhögés, torokfájádom- és elnyálkásodásoknál, valamint mell- és tüdőbetegségeknek általában jónak bebizonyult enyhítőszer, pontosan az orvosi rendelet után, frissen kisajtolt mell- és tüdőnövényekből készítettik
 Wilhelm Ferencz, és Bittner Gyula
 neunkirchényi gyógy- gloggnitzi gyógy-szerész, szérész által.

EGY ÜVEG ÁRA
 használati utasítással 1 ft. 26 kr. oszt. ért.
 FÖRAKTÁR Bittner Gyula gloggnitzi gyógyszerésznél, hol a megrendelések is tételhetnek.
 Kapható: ARADON PROBST F. J. nél. Debreczenben: Göttel Ferd. gyógyszer-nél. Temesvárt: Roth L. gyógyszer-nél. M. Vaskárolyon: Jeney A. gyógyszer-nél. Szentese: Eiszdorfer G. gyógyszer-nél. Battyányán: Sigmó K. gyógyszer-nél. Szegeden: Khady J. gyógyszer-nél. Nagybányán: Hanacssek J. nél. Nagyváradon: Janky A. nél. N. Károlyon: Schöberl K. nél.

Megszerezhetők egyszersmind az általában jónak bebizonyult
 tyukszemtapaszok,
 Schmidt es. k. főorvostól,
 minden fentnevezett uraknál.
 Egy skatulya ára 23 kr. oszt. ért.

H. Goldscheider's
Buchhandlung
 (Hauptplatz im Ackermann'schen Hause)

sind nachstehend verzeichnete

KALENDER

für das Schaltjahr 1860 wieder eingetroffen und zu den beigestellten Preisen zu haben:

- Girókuti képes naptára, 1 ft.
- Vahot Imre nagy képes naptára, 1 f.
- Illustrirter Familien-Kalender, geb. 1 fl. 12 kr.
- Illustrirter Kalender für die gebildete Frauenwelt, 68 fr.
- Weber's Volkskalender, mit 47 in den Text gedruckten Abbildungen, geb. 1 fl.
- Illustrirter Kalender und Novellen-Almanach. Herausgegeben von Went-Dittmarich. Mit Prämien in Farbendruck, 84 fr.
- Dr. J. U. Vogl's Volkskalender, 65 kr.
- Oesterreichischer Volkskalender, 66 kr.
- Berthold Auerbach's Volkskalender, 91 fr.
- Die Spinnstube. Herausgegeben von W. D. von Horn. Fünftebenter Jahrgang, 84 fr.
- Saphir's humoristisch-satirischer Volkskalender, 70 k.
- Zarifsch's illustr. katholischer Volkskalender, 54 fr.
- Tremend's Volkskalender. Mit 8 Stahlstichen, 70 fr.

Zu
Weihnachts- und Neujahrsgechenken

empfehl ich dem p. t. Publikum die Spiel-Waarenhandlung des
F. B. Brunner in Arad,
 mit einem reich assortirten Lager aller Gattungen

SPIEL - WAAREN

für Kinder jeden Alters, sowie auch mit einer großen Auswahl von Gummi-Schuhen, eleganten Vogel-Käfigen, Fuß-Matten, aus Seegrass geflochten, allen Gattungen Kochgeschirren etc. etc. und verspricht nebst prompter und solider Bedienung die möglichst billigsten Preise.
 Das Verkaufslokale befindet sich am Hauptplatz im Berger'schen Hause vis-à-vis der Dreifaltigkeits-Säule. (1599-3*)

Das passendste Weihnachts- oder Neujahrsgechent
 wäre:

Eine Viertel Million Gulden öst. Währ.,

oder auch:
40,000, 20,000, 4000, 2500 fl. u. s. w.,
 welche

am 2. Jänner 1860

bei der Ziehung der

CREDIT-LOSE

gewonnen werden.

Lose hiezu empfehlen zu den billigsten Bedingungen

Ch. Wallfisch & Söhne.

1859
 Prämien
 ganzjährig 10
 50 fr. Mit
 jährig 6 fl.
 Erscheint
 Einfindungen
 tage n
 unsere
 Die 3 m
 der dire
 Franzise
 gen der
 Er
 Die
 directen
 wurden
 tig, mit
 heute voll
 auf die
 wichtigen
 selben soll
 würden da
 gen. Alle
 Majorität
 eines Ein
 digen. D
 mit's.
 Kam me
 dieser
 hat dies
 nister
 reichte
 Die Sign
 dem Kaif
 Der
 aufmerkfa
 stellen dü
 nicht im
 zen die
 verschiede
 betreffend
 wären, di
 genden zu
 gliches ei
 Berathun
 wickelnde
 haltung
 sie von d
 merkt we
 Wo
 len diese
 last mögl
 den aus
 mögliche
 mindereu
 liege nich
 hätten si
 daher au
 (Zweite.
 In
 ligen Ze
 rung im
 befferen
 erfreulich
 eigniß.
 hiesigen
 schreiben
 zettel ei
 Sperrfitt
 Eingang
 gen ode
 das dre
 zu bez
 Ein sol
 von Wa
 vergeber
 und als
 als ein
 Mosent
 das Pub
 nicht, w
 send sie
 da wir
 anders
 holen.
 Täubch
 stolzen
 den St
 Dänema
 ihr Lan
 trogdem
 treibt, i
 sten Ge
 dafa de
 in das
 und der
 der groß
 innigste
 Gift, da
 Ring zu